

## Ansprache Wort-Gottes-Feier 12.11.2023 / Susanne Zschätzsch

Vielleicht geht es Ihnen ja wie mir: Als ich das Evangelium in der Vorbereitung auf diesen Gottesdienst las, war klar – o ja, die klugen und die törichten Jungfrauen. Kenne ich.

Hier ist der moralische Zeigefinger des Matthäus – ganz klar, wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.

Doch ist das wirklich so einfach? Je länger ich über den Text nachdachte, desto mehr Fragen kamen mir. Warum haben die anderen Jungfrauen nicht geteilt? Ist das nicht unchristlich? Es kann doch mal passieren, dass ich nicht an alles denke! Wenn der Bräutigam doch auch so lange auf sich warten lässt.

Und dann: Ist Gott wirklich so streng? Ich glaube doch an die Barmherzigkeit Gottes! Kann er da einfach sagen: Ich kenne euch nicht?

Versetzen wir uns mal in die Situation, von der Matthäus uns erzählt. Er ist übrigens der einzige Evangelist, bei dem sich dieses Gleichnis findet.

Eine Hochzeit steht bevor. Ich stelle mir ein festlich beleuchtetes Haus vor. Hier wartet die Braut. Es ist ihr Elternhaus. Sie hat 10 Brautjungfern. Freundinnen. Junge unverheiratete Frauen. Sie haben die Aufgabe, vor dem Haus der Braut zu warten, bis der Bräutigam kommt und seine Braut abholt in sein Haus, wo dann auch die Hochzeitsfeier stattfindet. Es ist üblich im alten Israel, dass es spät werden kann. Es ist also dunkel. Öllampen oder Fackeln gehören zur Ausstattung der Brautjungfern. Wenn sie hören, dass der Bräutigam kommt, dann ist es ihre Aufgabe, ihm mit ihren Lichtern entgegenzugehen, um ihn zu begleiten bei der Abholung der Braut, um dann natürlich auch die Hochzeit mitzufeiern.

Das ist ein großer Tag, nicht nur für die Braut. Es ist eine Ehre ausgewählt worden zu sein zur Brautjungfer. Sie würden dem Bräutigam entgegengehen dürfen. Die Lampen standen schon bereit. Zeit für den Aufbruch.

Doch es dauert lange, bis der Bräutigam endlich kommt. Der Tag und mit ihm die ganze Aufregung war anstrengend und so schlafen sie alle ein.

Schauen wir uns das Bild an, das Sie alle bekommen haben. Es zeigt uns oben den Eingang des Magdeburger Doms. Hier sind sie in Stein gehauen, die 10 Brautjungfern. Auf der linken Seite fünf fröhliche, lachende junge Frauen, auf der rechten Seite auch fünf bildschön gestaltete Frauen. Doch mit traurigen, verweinten Gesichtern. Diese Gesichter! Eine fasst sich an den Kopf wie geschlagen. Eine andere zieht ihr Gewand hoch, um die Tränen zu trocknen. Ein Bild des Jammers. Diese traurigen Figuren rühren das Herz. Schauen wir sie uns genauer an:

Ich merke, wie ich in Zwiesprache komme mit ihr:

Warum weinst du? Höre ich mich fragen. Zögerlich kommt die Antwort: Weißt du nicht, dass wir ausgesperrt sind? Erzähl, sage ich. Sie erzählt: 10 Brautjungfern waren wir. Wir haben uns sehr auf die Hochzeit gefreut. Die Braut kennen wir lange, sind mit ihr groß geworden. Aber der Bräutigam hat uns hereingelegt. Erst erscheint er nicht, dann kommt er mitten in der Nacht und wir haben kein Öl in den Lampen. Erst dachten wir, 5 Lampen reichen allemal, aber dann haben uns die anderen Mädchen bloßgestellt. Wir sollten sogar noch zu nachtschlafender Zeit zum Kiosk, um uns Öl zu besorgen! Mitten in der Nacht! Stell dir das vor! Als wir dann zurückkamen, ganz außer Atem, waren die Türen zu. Richtig zugeschlossen. Es half kein Klopfen, kein Hämmern. Warum nur hat uns die Braut so schnöde im Stich gelassen? Warum der Bräutigam? Warum unsere anderen fünf Gefährtinnen? Wir haben doch nichts Böses getan.

Während mir diese Gedanken durch den Kopf gehen, schaue ich zur anderen Seite und sehe eine verschmitzt lachende Figur.

Ganz schön dumm gelaufen, höre ich sie sagen. Es war doch klar, dass sich die ganze Geschichte rausziehen kann. Auch wenn eine Hochzeit für den Nachmittag angesetzt ist – hier im Orient gilt ein anderes Zeitmaß als in Europa. Da kann es durchaus sein, dass der Bräutigam erst später kommt.

Ja, aber warum habt ihr den anderen denn nichts von eurem Vorrat abgegeben? Dann hätte es für alle gereicht und ihr hättet eine wunderbare Hochzeit feiern können. Ich höre in meinem Inneren, wie die steinerne Figur zu mir sagt: Dann hätte es eben nicht für alle gereicht.

Meine Gedanken gehen weiter – warum erzählt uns Jesus über Matthäus dieses Gleichnis? Will er uns darauf aufmerksam machen, dass es das Ende gibt? Das Ende, das unweigerlich kommt, ohne Verhandeln, ohne Aufschub. Vielleicht kommt es plötzlich, vielleicht ist es ein langer Weg, aber unabänderlich für jeden, eine Realität, auf die wir uns einstellen müssen. Unser persönliches Ende – wie auch das Ende der Zeit – ist nicht aufzuhalten. Versäumtes ist nicht mehr nachzuholen, Fehlendes ist nicht zu ersetzen, Unerledigtes bleibt unerledigt. Irgendwann hört es auf: das Verschieben auf morgen. **Jetzt** heißt es, Vorräte anzulegen.

Doch was sind das für Vorräte? Gibt es ein Synonym für das Öl?

Die zentrale Mitte im Matthäusevangelium ist das Liebesgebot.

Und so bin ich überzeugt: das Öl ist die Liebe, die ich in meinem Leben verschenke. Die Liebe zu Gott und die Liebe, die daraus erwächst, zu meinen Mitmenschen. Und die Liebe zu mir selbst: Wir haben es gerade erst vor wenigen Tagen im Evangelium gehört.

Wenn der Bräutigam, um in der Geschichte zu bleiben, so spät kommt, haben wir Zeit. Zeit, Gelegenheiten, Anlässe, unser Leben zu bedenken, zu

ordnen, neu auszurichten. Das Warten auf den Bräutigam ist keine verlorene Zeit. Es ist – Chance und Gnade!

Dabei will Gott bestimmt nicht, dass wir uns zum Perfektionismus quälen – auch die klugen Jungfrauen sind eingeschlafen! - sondern dass wir tun, was dran ist. Dass wir unser Leben bewusst in dieser Liebe leben und nicht gelebt werden. Dann legen wir unseren Vorrat an und dürfen gewiss sein, dass wir uns an seinen gedeckten Tisch setzen können. Viele sind uns dorthin schon vorangegangen, aber neben ihnen sind noch eine Menge Plätze frei. Ich glaube, sie reichen für uns alle.